

TAGBLATT

ONLINE-AUSGABE DER GRÖSSTEN OSTSCHWEIZER TAGESZEITUNG

www.tagblatt.ch

Überall daheim, nirgends verwurzelt

Auslandaufenthalte international Beschäftigter werden immer kürzer und damit die Anforderungen an die mitgereisten Familien immer grösser

Familie Benne, drei Kinder, lebte innerhalb von zehn Jahren in sechs verschiedenen Ländern. Wie verkraftet eine Familie so viele Wechsel?

1992/93 Italien, im Jahr darauf Frankreich, 94/95 Japan, 95/96 Türkei, 96/97 Deutschland. Das waren die Stationen von Edwin Bennes aufregendem Leben. Jedes Jahr in einem anderen Land, jede Saison Mitspieler in einer anderen Profi-Volleyballmannschaft. Der Olympia-Silbermedaillengewinner war ein Star. Edwin hier, Edwin dort - vieles drehte sich um den 2,08 Meter grossen Mann. Auch seine Familie. Seine Frau Elsje und die Töchter Bernou und Naomi. Sie waren immer mit im Gepäck nach Italien, Frankreich, Japan, Türkei und Deutschland. Hatte ein Klub Edwin Benne «gekauft», war die Familie inbegriffen. Einpacken, abreisen, ankommen, auspacken, einpacken - das war für die holländische Familie aufregend. Immer war alles neu. Nie kam Langeweile auf. Einmal Italianità, dann vornehmes Frankreich, später Sushi und Reiswein und türkische Fladenbrote. Und immer waren sie willkommen, Edwin Bennes Ruf als guter Volleyballspieler eilte ihnen voraus.

Die Eltern als Heimat

Während Elsje Benne mit ihren Töchtern in Japan, Frankreich oder in der Türkei die möblierte Wohnung bezog, spielte Edwin Volleyball oder arbeitete als Coach für die Europäische Volleyball-Organisation. «Er war der Star, wir das Anhängsel», sagt Elsje Benne, die zwischen zwei Umzügen ihre Kinder in Holland zur Welt brachte. Edwins Leben war auch Elsjes Leben. «Für die Frage, was ich will, blieb kaum Zeit», erzählt die Frau. «Aber die vielen Länder, die vielen Umzüge haben uns auch zusammengeschweisst.» Ohne familiären Zusammenhalt sei ein solches Leben nicht zu meistern. «Die Kinder haben im Ausland nur uns, wir sind ihre Heimat», sagt die Mutter. Denn wenn in einem Land Beziehungen aufgebaut waren, kam der nächste Umzug. Wenn man endlich ungeschriebene Regeln des lokalen Zusammenlebens herausgefunden hatte, gab man alles wieder auf. Nach fünf Jahren internationalem Leben kam der Bruch. Familie Benne reiste nach der Saison in Deutschland zurück nach Holland - und blieb. Die älteste Tochter Naomi wollte keinen weiteren Umzug. Edwin Benne: «Tatsächlich dachten wir, jetzt ist es mit unserem internationalen Leben vorbei. Ein bisschen enttäuscht waren wir schon.»

Time-out in Holland

Fünf Jahre lang blieb Familie Benne in Holland. Die Mädchen gingen zur Schule, Edwin Benne baute die niederländische Volleyballschule auf. Im Jahr 1999 kam ihr Sohn Nimo zur Welt. Aber: Holland war immer noch Holland, nach den Auslandaufenthalten war vor den Auslandaufenthalten. Bennes waren zwar um einige Jahre älter und viele Erfahrungen reicher, aber das holländische Leben war immer noch jenes, das sie vor zehn Jahren hinter sich liessen. Nun waren auch sie wieder Teil dieses routinierten, bisweilen langweiligen holländischen Alltags. Dann kam ein neues Angebot. Diesmal von der ISA (International Sport Agency) aus der Ostschweiz. Und Elsje und Edwin Benne erinnerten sich an ihr faszinierendes Leben im Ausland. Und daran, dass sie weder eingefleischte Holländer noch assimilierte Ausgewanderte waren. Sie erinnerten sich an diese virtuelle Kultur, an die «Third culture» der Internationalen.

Ostschweizer Idylle

Im Frühsommer 2002 reisten sie mit ihren drei Kindern in die Schweiz. Den Kindern hat das Landleben der Ostschweiz sofort gefallen. Sie gewannen neue Freunde, und genossen es, in ihrem Wohnort in Gams mit Kühen sozusagen Tür an Tür zu leben. Edwin Benne hingegen konnte sich mit

seiner neuen Arbeit nicht anfreunden. So schien das zweite internationale Leben der Familie rasch ein Ende zu nehmen. Wäre 2003 nicht das Angebot aus Liechtenstein gekommen: Aufbau einer Volleyballschule. Aber wo haben die Kinder denn nun ihre Heimat? Bernou und Naomi zögern. Eigentlich könnten sie überall leben, meinen sie, aber in Holland und in der Schweiz sei es am schönsten. Nur der kleine Nimo weiss nicht recht, wo er zu Hause sein will. Als die Familie letztes Jahr nach Spanien in die Ferien reiste, rief er seine Grossmutter in Holland an und sagte: «Wir wohnen jetzt wieder an einem neuen Ort. Es ist sehr heiss und es hat einen Swimmingpool vor dem Haus».

Karin Fagetti-Spirig

«Der Mythos vom flexiblen Kind stimmt nicht»

Hilly van Swol, Sie beraten internationale Firmen und begleiten Familien und Kinder, die ins Ausland reisen, um dort zu arbeiten und zu leben. Was erwartet diese Familien im Ausland?

Hilly van Swol: Der Ingenieur, der von Amerika nach Asien und nach Europa reist, wird überall ungefähr die gleiche Arbeit machen. Die mitgereisten Familien aber erleben überall etwas anderes. Und die Frauen und Kinder werden mit dem Neuen und den Problemen oft alleine gelassen. Erst allmählich erkennt man, dass der Mythos vom flexiblen Kind, das sich allem anpasst, nicht stimmt.

Was sind die häufigsten Probleme?

Van Swol: Die Kinder werden entwurzelt. Passiert das mehrfach, sind sie überfordert, werden nicht selten hyperaktiv, extrem desinteressiert oder zeigen andere Verhaltensauffälligkeiten. Auch das so genannte Warteraum-Syndrom ist zu beobachten: Die Familien leben sich gar nicht richtig ein, sondern warten nur auf den nächsten Wechsel oder verschieben das Leben auf die Rückkehr ins Heimatland. Das funktioniert nicht. Die Familien müssen so leben, als ob sie immer im jeweiligen Land blieben.

Ist dieses internationale Leben nicht interessant, aufregend, mit immer neuen Impulsen?

Van Swol: Natürlich ist es aufregend und sehr bereichernd. Aber während früher eine im Ausland wohnende Familie zwischen fünf und zehn Jahren an einem Ort blieb, bleibt sie heute durchschnittlich zwei Jahre. Das hat zur Folge, dass 45 Prozent solcher Familien Kinder im prägenden Alter von fünf bis zwölf Jahren haben, die häufige Wechsel verkraften müssen. Daraus entstehen dann die so genannten «third culture kids». Kinder, die sich weder die Kultur des elterlichen Heimatlandes einverleiben noch die Kulturen, in denen sie lebten. Die dritte Kultur ist eine virtuelle internationale Kultur, die diese Kinder mit anderen gleichgesinnten Nomaden teilen.

Und wenn sie zurückkehren ins elterliche Heimatland, findet nicht dann die Verwurzelung statt?

Van Swol: Interessanterweise ist die Rückkehr ins Heimatland (die so genannte Repatriierung) oft der schwierigste Schritt für alle - für Eltern wie Kinder. Die Eltern sind nicht mehr die Karpfen im Teich, sondern wieder zwei (kleine Fische) unter vielen. Kinder wie Eltern haben dann oft Mühe, ihren Platz in der Gesellschaft wieder zu finden.

Interview: Karin Fagetti

www.Ori-and-Ricki.net

Ratgeber: Andere Länder - andere Kinder, dein Auslandszug mit Ori von Hilly van Swol und Bettina Kaltenhäuser.

Der flexible Mensch, Die Kultur des neuen Kapitalismus, von Richard Sennett, Berlin Verlag